

Originalveröffentlichung in: Jordan, Stefan ; Müller, Jürgen (Hrsgg.): *Lexikon Kunstwissenschaft : hundert Grundbegriffe*, Stuttgart 2012, S. 273-277

Online-Veröffentlichung auf ART-Dok (2024),
DOI: <https://doi.org/10.11588/artdok.00008847>

Primitivismus

Der Begriff ›P.‹ (lat. *primitivus* = ›der Erste seiner Art‹, ›Ur-‹) bezeichnet im weiteren Sinne die Sehnsucht nach anfänglicher Reinheit und Ursprünglichkeit sowie nach verlorenen Paradiesen – vom Goldenen Zeitalter bis zu Arkadien. Der Gegenbegriff zu ›P.‹ oder nach früherem Sprachgebrauch auch zu ›Primitivität‹ ist ›Dekadenz‹, das Bewusstsein um die Entfremdung der Zivilisation von einem naturnahen Leben. Im engeren Sinne meint ›P.‹ die ästhetische Auseinandersetzung von Vertretern der westlich-abendländischen Kunst von Paul Gauguin über Henri Matisse und Pablo Picasso bis zu Surrealismus und Abstraktem Expressionismus mit Werken der ›Naturvölker‹, die keine Alphabetschrift – und daher vermeintlich auch keine Geschichte – haben. Kennzeichen für einen so verstandenen P. ist der ›Einfluss‹ von Bildwerken Afrikas südlich der Sahara, Polynesiens sowie der indigenen Bevölkerungen Nord- und Südamerikas.

Die Ausstellung *Primitivism in 20th Century Art. Affinity of the Tribal and the Modern* im New Yorker Museum

of Modern Art (Katalog hrsg. von William Rubin) löste 1984 eine Debatte aus, als deren Resultat das traditionelle Verständnis von ›P.‹ als nicht mehr haltbar erschien. Denn in der Fiktion von geschichtslosen ›Naturvölkern‹ mischten sich Projektionen authentischer, von Tabus freigesetzter Erotik wie auch paradiesischer Unschuld mit Stereotypen von rassischer und kultureller Rückständigkeit. So dann wurde der Begriff der →›Kunst‹ unbefragt von den Avantgarden auf die für den P. vorbildlichen Artefakte übertragen, die dadurch künstlerisch (und am Kunstmarkt) nobilitiert wurden. Darüber hinaus wurde die Einbettung der als ›Stammeskunst‹ gezeigten Objekte in soziale und rituelle Praktiken zugunsten ästhetischer Eigenschaften ausgeblendet. Schließlich privilegierte man den Blick der ›westlichen‹ Zivilisation gegenüber dem Blick der indigenen Völker zurück auf ›uns‹. Das Verständnis der jeweils als ›primitiv‹ eingeschätzten Ethnien von den ›westlichen‹ Kulturen, die sie nur allzu oft als Eroberer kennengelernt hatten, wurde von den Kritikern in den traditionellen Kunstmetropolen wesentlich später als von den Ethnologen in den Blick genommen.

In der heutigen Debatte wird der engere Diskurs des ›P.‹ (1850–1950) als historische Ausprägung des weiteren aufgefasst. Man erkannte zunehmend, wie sehr die Vorstellung eines natürlichen Urzustandes auch das Aufkommen bestimmter Wissenschaften mitbestimmt hat. Im Diskurs um den P. treffen die Entstehung der Ethnologie, der Physiologie der Sinnesorgane und der Psychologie der →Wahrnehmung sowie die vergleichende Soziologie zusammen. Kennzeichnend für dieses historisierende Verständnis des P.-Begriffs ist: (1.) Afrikanische, polynesische u. a. Vorbilder wurden nicht isoliert als ›primitiv‹ rezipiert. Vielmehr wurden zugleich andere kulturelle Vorbilder einbezogen – von frühgeschichtlicher über mittelalterliche zu folkloristischer Kunst, von Kinderzeichnungen zu Arbeiten von psychisch Kranken und Outsidern. (2.) Dahinter stand die seit

Johann Gottfried Herder geläufige Vorstellung, dass sich in der persönlichen Entwicklungsgeschichte eines Einzelmenschen (seit Ernst Haeckel als »Ontogenese« bezeichnet) die Entwicklung der Menschheit (»Phylogenese«) spiegelt. (3.) Der P. ging auf die grundsätzlichen Ausdrucksmöglichkeiten der Kunst zurück, auf den Ursprung der bildlichen Symbolisierung im kindlichen Bewusstsein, und versuchte, ein vorrationales Verhältnis zur Wirklichkeit zu rekonstruieren, das stets auf die Ganzheit der umgebenden Natur aus ist und diese in abstrahierende Bilder bannt (→ Abstraktion). (4.) Archaische Ängste und Triebregungen wurden in den Werken Gauguins, Picassos und Matisse, aber auch Ernst Ludwig Kirchners unter Rückgriff auf »Negerkunst« auch im modernen Großstadtleben freigelegt.

Derartige Projektionen aus modernen, hochmobilen Gesellschaften auf die vermeintlich der Natur und sich selbst näheren »Primitiven« sind heute überholt. Zu Recht bezweifelt man ideologische Überzeugungen, die grundlegend für das Konzept des P. sind: Die ehemals als »primitiv« eingeschätzten Ethnien sind nicht oder nicht durchgehend durch ihre Schrift- und Geschichtslosigkeit gekennzeichnet. Komplexere Vorstellungen von Zeichenkodierung und von Erinnerungsformen haben diese Einschätzung fragwürdig werden lassen. Auch wurde die Annahme einer besonderen Verwandtschaft der Kunst »primitiver« Völker und der Schöpfungen von Kindern überwunden. Sie hat ihren Ursprung in evolutionistischen Ideologien, die mit der Anerkennung der intellektuellen Gleichheit aller Menschen nicht vereinbar sind.

In der postkolonialen Welt unterliegen alle Kulturen auf unterschiedlichen Ebenen der *globalen Vernetzung* – ein Begriff, den der Ethnologe James Clifford (*The Predicament of Culture: Twentieth Century Ethnography, Literature and Art*, 1988) dem der *Globalisierung* vorzieht, da diese als Vereinheitlichung nach »westlichen« Standards verstanden werden kann. Die Vernetzung erfasst nicht nur

auf unterschiedliche Weise den Verkehr von Waren, Dienstleistungen, Informationen und von Kulturgut, sie führt auch zu neuen Formen kultureller Identität in weltweit verstreuten *Imagined Communities* (Benedict Anderson, 1983; dt. 1988; darauf aufbauend Arjun Appaduray, *Modernity at large. Cultural Dimensions of Modernization*, 1996). In diesem Kontext ist ›P.‹ im engeren Sinne (1850–1984) eine historische Kategorie geworden. Das Mit- und Nebeneinander der Kulturen steht heute unter anderen Paradigmen zur Diskussion: Benannt werden sie mit Stichworten wie ›Hybridität‹, die kulturelle Mischformen in mestizischen Gesellschaften kennzeichnet – also in solchen, in denen sich indigene Bevölkerungsteile oder Kulturen mit zugewanderten vermischt haben. ›Mimikry‹ bezeichnet eine nur ironische, provisorische, parodierende Aneignung europäischen Kulturguts durch die dadurch überformte – und nur scheinbar assimilierte – Zivilisation (Homi K. Bhabha, *The Location of Culture*, 1994; dt. 2007). Mit dem ironisch zugespitzten Schlagwort ›Anthropophagie‹, das v. a. in Lateinamerika eine Rolle spielt, ist die Einverleibung ›westlicher‹ Vorstellungen durch eine außereuropäische Kultur gemeint – allerdings nach deren eigenen Wertmaßstäben.

Der P. im weiteren Sinne findet dagegen seine modernen Ausformungen: Träume von glücklicher Ursprünglichkeit oder Praxen freudiger Verwilderung haben wohl in allen Kulturen Traditionen ausgeprägt.

Michael F. Zimmermann

Arthur O. Lovejoy / George Boas: *Primitivism and Related Ideas in Antiquity*. London 1935. Nachdr. 1997.

Jack Flam / Miriam Deutsch (Hrsg.): *Primitivism and Twentieth-Century Art. A Documentary History*. Berkeley [u. a.] 2003.

Bärbel Küster: Matisse und Picasso als Kulturreisende. Primitivismus und Anthropologie um 1900. Berlin 2003.

Sven Werkmeister: Kulturen jenseits der Schrift. Die Figur des Primitiven in Ethnologie, Kulturtheorie und Literatur um 1900. München 2010.